

SWR2 Wissen Spezial

Bauer sucht Zukunft

Aus der Reihe: Unser künftig Brot (7/10)

Von Alice Thiel-Sonnen

Sendung: Samstag, 30. Juni 2018

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2018

Säen, ernten, melken, schlachten - damit ist es nicht mehr getan. Der Landwirt des 21. Jahrhunderts ist Produzent, Vermarkter, Energiewirt und Börsenhändler. Ein Beruf im Wandel.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Intro:

Unser künftig Brot

Ansage:

Bauer sucht Zukunft. Von Alice Thiel-Sonnen.

Atmo:

Demonstration „Wir haben es satt“

Sprecherin:

Es ist eine bunte Truppe, die sich da vor dem Berliner Hauptbahnhof versammelt hat. Manche sind kostümiert, als rosa Schwein, gelbes Huhn oder schwarz gefleckte Kuh. Grüne und rote Luftballons flattern über der Menschenansammlung. So wie jedes Jahr während der Internationalen Grünen Woche, einer der weltweit größten Messen für Landwirtschaft und Ernährung. Über 30.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich versammelt, sie demonstrieren unter dem Motto „Wir haben es satt“ gegen eine industrielle Landwirtschaft.

O-Ton Redner bei Demonstration „Wir haben es satt“

Warum haben wir immer noch millionenfachen Mord an Eintagsküken? Weil Profit vor Tierwohl geht und weil wir das satt haben, stehen wir heute hier. Und warum haben wir denn noch Millionen Tiere, die amputiert, drangsaliert, zurecht gestutzt werden, damit sie zu Fleisch verarbeitet werden können. Weil Profit vor Tierwohl geht. Das haben wir satt und dafür stehen wir hier, um das zu beenden, liebe Freundinnen und Freunde (Applaus)

Sprecherin:

Es sind Tierschützer, Umweltschützer, Klimaschützer, Kirchenverbände, die es satt haben. Alte und junge Menschen. Ökobauern und konventionell wirtschaftende. Verbraucherinnen und Verbraucher. Sie wollen gesundes Essen, eine bäuerliche Landwirtschaft, einen gerechten Welthandel.

Atmo:

Bahnhofsvorplatz

Sprecherin:

Seit einigen Jahren gibt es parallel zu der Großdemonstration auf der anderen Seite des Berliner Hauptbahnhofs eine Gegendemo. „Wir machen euch satt“ ist ihr Motto. Hier geht es bedeutend ruhiger zu. „Dialog statt Protest“ steht auf den Flugblättern. Warum mischt man sich dann nicht unter die Demonstranten auf der anderen Seite des Bahnhofs? Der Organisator Bernhard Barkmann:

O-Ton Bernhard Barkmann:

Das geht nicht, weil wir Landwirte da gerne als Brunnenvergifter, Giftsprüher, Tierquäler dargestellt werden. Wir machen moderne Landwirtschaft, ich bezeichne mich als durchschnittlicher emsländischer Kleinbauer, wir haben einen Betrieb von 50 Hektar Ackerland mit 1.500 Mastschweinen und 150 Mastbullen. Für die meisten Demonstranten bin ich dann wahrscheinlich der große böse Massentierhalter. Diese Leute, die sagen, dass sie grade für die Kleinen auf die Straße gehen. Aber das bezeichne ich immer als gut gemeinte Politik.

Sprecher:

Gute Bauern – böse Bauern? Bäuerliche Landwirtschaft – industrielle Landwirtschaft? Wie sieht der Bauernhof des 21. Jahrhunderts aus? Es gibt ihn nicht, **den** landwirtschaftlichen Betrieb oder **die** Landwirtschaft, stellt Bernhard Forstner klar. Als Agraringenieur beobachtet er am Johann Heinrich von Thünen-Institut die Entwicklung auf dem Sektor seit Jahren.

O-Ton Bernhard Forstner:

Wir haben in Deutschland ein Nebeneinander von Kleinbetrieben, von mittelgroßen Betrieben und auch von richtig großen Betrieben. Und zwar haben wir zum einen den Unterschied zwischen den neuen Bundesländern und den alten, aber auch zwischen Süddeutschland, zwischen Norddeutschland und auch je nach betrieblicher Ausrichtung gibt es Unterschiede zwischen Ackerbaubetrieben und Tierhaltungsbetrieben. Wir haben in Deutschland viele Hobby-Betriebe, wir haben

Nebenerwerbsbetriebe, wir haben Haupterwerbsbetriebe und wir haben Mehrfamilienbetriebe bis hin zu den großen Genossenschaften und Aktiengesellschaften.

Sprecher:

276.000 landwirtschaftliche Betriebe gibt es derzeit in Deutschland. In der Vergangenheit waren es deutlich mehr, Ende der 1990er-Jahre noch fast doppelt so viele. Der Trend zeigt seit Jahren eindeutig nach unten. Der Wettbewerb ist härter geworden. Schneller technischer Fortschritt, immer neue Umweltauflagen, aber schwankende Preise und Einkommen. Das nötige Investitionstempo hält nicht jeder mit. Die gleiche Entwicklung zeigt sich auch in der gesamten Europäischen Union. In der Slowakei und in Bulgarien ist die Zahl der Betriebe rückläufig, aber auch in Polen oder Italien. In der gesamten EU liegt der durchschnittliche Rückgang mit 3,7 Prozent pro Jahr sogar über dem deutschen Trend.

O-Ton Bernhard Forstner:

Die Zahl der Betriebe nimmt, wenn man die letzten 10 bis 20 Jahre heranzieht, um ungefähr 2,5% pro Jahr ab. Wenn man das umlegt auf die Anzahl der Betriebe, die wir zur Zeit haben, dann sind wir bei ungefähr 7.000 bis 8.000 Betrieben, die wir jährlich verlieren bzw. die aufgeben. Wenn man in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz genauer hinschaut, dann sieht man, dass dort die Tierhaltung noch deutlich schneller abnimmt. Während zum Beispiel im Bundesgebiet die Anzahl der Milchkühe ungefähr gleich geblieben ist in den letzten Jahren, hat sie in Baden-Württemberg sehr stark nachgelassen. Und auch die Anzahl der Schweine hat deutlich abgenommen.

Sprecher:

Als Land der Reben und Rüben wird Rheinland-Pfalz gerne betitelt. Mit Blick in den Norden des Bundeslandes müssten in diese Aufzählung auf jeden Fall noch Rinder aufgenommen werden. Denn in der Eifel, typische Mittelgebirgslage, wird in der Landwirtschaft das Geld vor allem mit Milchkühen verdient.

Sprecherin:

Der Ort Rommersheim liegt im Eifelkreis Bitburg-Prüm. Umgeben von viel Wald, Wiesen und Äckern. An der Hauptstraße im Dorf liegt das Wohnhaus der Familie Meutes. Der Hof mit altem Basalt-Kopfsteinpflaster ist schön hergerichtet: hier eine hölzerne Sitzbank, da Steinkübel mit Blumen bepflanzt. Dass hier ein Bauernhof war, ist kaum noch zu erkennen. 14 Milchkühe und 10 Rinder im Stall angebunden, 10 Schweine und ein paar Hühner hatten hier Platz, erzählt Peter Meutes aus der Zeit, als seine Eltern hier noch lebten. Sein Bauernhof heute ist an den Ortsrand ausgesiedelt. Drei moderne Boxen-Laufställe. Eigene Liegeboxen für die Tiere, dazwischen können sie frei laufen – zur Futterstelle, zur Tränke. Die Seitenwände können geöffnet werden, so dass immer ein leichter Luftzug durchweht. Fürs optimale Kuhklima.

O-Ton Peter Meutes:

Dass es nicht zu warm wird im Sommer, das ist wichtig, nicht zu warm wie im Winter nicht zu kalt, ne Kuh bei z.B. 10 Grad minus, das macht der überhaupt nichts. Aber 30 Grad plus hat die extremen Hitzestress, darunter leidet die, das ist dann wirklich nicht mehr schön für die Kuh, deshalb macht man so ne Isolierung, dass man halt

Schatten hat, zum Beispiel sieht man jetzt auf einer Seite ist mehr geschlossen und da, wo der Regen und der Wind herkommt, die andere Seite ist mehr offen, also die Kuh soll schon geschützt sein vor Wind und Regen.

Sprecherin:

Hier stehen 370 Milchkühe, 50 Zuchtbullen und 430 Stück weibliches Jungvieh, Kälber, die zum Verkauf aufgezogen werden. Der Betrieb wurde in der Vergangenheit mehrmals erweitert. Damit liegt der 51-jährige Landwirtschaftsmeister im Trend. Die Zahl der Bauernhöfe nimmt in Deutschland zwar ab, aber die, die bleiben, werden immer größer.

O-Ton Peter Meutes:

Heute mit 100 Hühnern verdient keiner Geld, einer mit 100 Schweinen nicht. Man könnte gar nicht so einen modernen Stall bauen, wenn man nur 50 Kühe hätte, dann wär der Kuhplatz viel zu teuer. Deshalb sieht man auch heute wirklich so, dass im Regelfall die höheren Milchleistungen genau auf den Betrieben sind, die auch größere Tierzahlen haben, weil meistens der Kuhkomfort besser ist, weil größere, komfortablere Ställe gebaut werden.

Sprecherin:

Für Peter Meutes war das Wachsen eine Notwendigkeit. Mehr Milchleistung gibt es durch mehr Komfort, mehr Platz, mehr Tierwohl. Und das muss alles bezahlt werden.

Atmo:

Futterlader

Sprecherin:

In der langgezogenen Stall-Halle stehen inzwischen die Kühe rechts und links wie aufgereiht nebeneinander und recken den Kopf. Durch den breiten Mittelgang kommt der Futterlader gefahren. Am Steuer sitzt Stefan Meutes, der 19-jährige Sohn, und lässt langsam, im Schrittempo die Futtermischung vor den Kuhmäulern ab. Stefan macht eine Ausbildung zum Landwirt. Er ist jetzt im dritten Lehrjahr und der Beruf sagt ihm zu.

O-Ton Stefan Meutes:

Er ist ziemlich abwechslungsreich, find ich, man hat so draußen, also auch drinnen zu tun, mit Maschinen und Tieren zu tun, jeden Tag steht etwas anderes auf dem Plan, was man machen soll, nicht immer das Gleiche, die Ausbildung, die dauert drei Jahre lang und die erste Lehrjahr und zweite Lehrjahr hab ich auf nem Fremdbetrieb gemacht, um zu sehen, wie andere Betriebe das machen, um zu lernen, Neuigkeiten mit heimzuholen, Verbesserungen und jetzt das dritte Lehrjahr mach ich hier zu Hause auf dem eigenen Betrieb.

Sprecherin:

Sein älterer Bruder Christian Meutes macht gerade seinen Meister. Auch er mag die Abwechslung in seinem künftigen Beruf. Mit dem, was ihm seitens der Berufsschule an Wissen mitgegeben wurde, ist er zufrieden. Er sieht allerdings auch ein Manko.

O-Ton Christian Meutes:

Was meiner Meinung nach ein großes Problem ist, das ist mit politischen Dingen, mit Bürokratie, wo wahnsinnige Fortschritte hat und jedes Jahr kommen etliche neue Gesetze und Regelungen, wo wieder was hier geändert werden muss, das darf man nicht mehr, da ist jedes Jahr soviel Neues und dann hat man grad das eine gelernt, hat sich die Maschine angeschafft und im nächsten Jahr heißt es mit Düngung muss hier was anders, da was anders laufen, dann brauch ich schon wieder neue Technik, die viel Geld kostet, momentan ist der Fortschritt einfach Wahnsinn, wo fast keiner mehr nachkommt.

Atmo:

Fahrender Traktor

Sprecher:

Ein Fortschrittstempo, bei dem auch der Unterricht an den Berufsschulen kaum hinterherkommt. Die landwirtschaftliche Ausbildungsverordnung stammt von 1995. In den mehr als 20 Jahren seither hat sich in den Feldern Agrarpolitik, Umweltrecht, Digitalisierung sehr viel getan. Das Bundesinstitut für Berufsbildung ist eine Art nationales Kompetenzzentrum. Hier wird die berufliche Aus- und Weiterbildung weiterentwickelt. Markus Bretschneider ist am Institut für die agrarwirtschaftlichen Berufe zuständig. Landwirt früher und heute – da sieht er durchaus Bewegung.

O-Ton Markus Bretschneider:

Also ein großer Unterschied zu früher ist die zunehmende Technisierung, wo durch Landtechnik eine wesentlich größere Produktivität ermöglicht wird, also der Landwirt im Vergleich zu früher viel mehr Personen inzwischen ernähren kann mit den Produkten, die er erzeugt. Das ist ein Aspekt. In den letzten Jahren haben sich auch im Gefolge des Verbraucherschutzes Dinge wie Qualitätsorientierung, Qualitätsmanagement in den Betrieben weiterentwickelt und auch die Kundenorientierung spielt eine zunehmend große Rolle.

Sprecher:

Neue gesellschaftliche Ansprüche, neue gesetzliche Anforderungen und trotzdem hat die Ausbildungsverordnung auch nach 20 Jahren noch Bestand. Die Formulierungen seien so rechtsbereichs- und technikoffen, dass der Berufsschulunterricht immer mit aktualisierten Inhalten gestaltet werden kann. Was die bundesweiten Ausbildungszahlen zum Beruf Landwirt angeht, sieht Markus Bretschneider in den letzten zehn Jahren eine gewisse Kontinuität.

O-Ton Markus Bretschneider:

Also es ist über die letzten 10 Jahre relativ stabil, da bewegen sich die Zahlen bei etwa gut 4.000 Neuabschlüssen pro Jahr, also Zahlen aus dem Jahr 1997 belegen, da sind's dreieinhalbtausend gewesen, das ist also noch ein bisschen angestiegen. Grundsätzlich gibt's nen leichten Anstieg von ich glaub 2 oder 3 % der Neuabschlüsse. Aber insgesamt lässt sich erkennen, dass in einzelnen Berufen also der Bedarf schon größer ist als tatsächlich das Interesse und die Nachfrage nach Ausbildungsberufen. Ein Beispiel dafür wäre der Tierwirt insbesondere in den neuen Bundesländern, wo händeringend also mitunter schon Auszubildende gesucht werden, die dann insbesondere auf dem platten Land dann schwer zu finden sind.

Sprecher:

In Rheinland-Pfalz gab es zum Ende 2017 insgesamt über 200 Auszubildende in der klassischen Landwirtschaft. Die Zahlen schwanken ein wenig von Jahr zu Jahr. Der demographische Wandel, also weniger Schulabgänger und damit weniger Bewerber, hatte um das Jahr 2010 seine Spuren in der Statistik hinterlassen, erinnert sich der damalige und heutige Präsident der rheinland-pfälzischen Landwirtschaftskammer Norbert Schindler.

O-Ton Norbert Schindler:

Also die Abnahme war vor 7-8 Jahren deutlicher. Da gab's nen Einbruch bei den Bauern, da lagen wir auch mal bei 100, bei 120, jetzt sind wir überraschend wieder bei der Zahl 200, was uns alle etwas überrascht hat, aber, die Notwendigkeit, dass es 200 oder sogar 300 Auszubildende geben muss im Lande Rheinland-Pfalz, hängt auch mit der Notwendigkeit zusammen, wer beackert denn das Land und die Wiesen dann in Zukunft? Weil dieser Aderlass der Generation, die jetzt zwischen 55 und 65 ist, die haben zum großen Teil keine Betriebsnachfolger.

Sprecher:

Bei den regelmäßigen Umfragen des Deutschen Bauernverbands zeigt sich, dass weit über die Hälfte der Betriebsinhaber 45 Jahre und älter ist. Aber nur bei rund 30 Prozent von ihnen sei die Hofnachfolge geregelt. Im Sommer 2017 ergab eine Analyse der Universität Göttingen, dass rein theoretisch in absehbarer Zukunft der qualifizierte Nachwuchs in der Landwirtschaft gesichert sei. Mit Blick auf Strukturwandel und Altersstruktur in den Betrieben rechnen die Studienautoren mit einem Bedarf von fast 2.700 qualifizierten Neueinsteigern pro Jahr. Dem stellten sie die jährlichen Abschlüsse als Landwirt sowie die Bachelor- und Masterabschlüsse in den Agrarwissenschaften gegenüber mit dem Ergebnis: Theoretisch ist der Bedarf an Betriebsleitern gedeckt.

Atmo:

Stall, Kühe

Sprecherin:

Der 30-jährige David Engel und seine fünf Jahre ältere Schwester Mareike sind ein Beispiel etwas jenseits der Statistik. Mareike Engel ist Diplom-Agraringenieurin. Anfangs war sie sich nicht sicher, ob sie als Landwirtin arbeiten will.

O-Ton Mareike Engel:

Also Landwirtschaft hab ich studiert einfach, weil ich gar nicht wusste, was ich nach dem Abi machen sollte. Also das war nicht so mein Traumberuf, ich hätt auch gern in Tiermedizin gemacht, aber da war das Abi zu schlecht, von daher bin ich da irgendwie geblieben. Aber ich bereue das jetzt noch nicht. (lacht) Ich konnte mir eigentlich ganz gut vorstellen, vielleicht Forschung, Entwicklung irgendwo zu arbeiten. Das hat sich dann während dem Studium einfach noch mal geändert. Und ich sag mal, wenn man Landwirt lernt, als Lehrberuf, da ist man begrenzt, da kann man im Prinzip mehr oder weniger nur als Landwirt oder vielleicht Futtermittelvertreter oder so arbeiten. Mit dem Studium hält man sich eigentlich alles offen.

Sprecherin:

Ihr Bruder David hat Maschinenbau in Köln studiert, ein halbes Jahr als Ingenieur gearbeitet und erst dann seinen Landwirt an der Berufsschule gemacht.

O-Ton David Engel:

Also ich glaub, dat in Zukunft der Betriebsleiter schon studieren sollte bzw. mindestens mal den Techniker oder nen höheren Abschluss machen sollte, weil die Bauernhöfe einfach so komplex geworden sind. Das merkt man ja schon auf unserer Betriebsgröße, wenn sich einer um die Tiere kümmert, drumherum so viel Arbeit liegen bleibt, das ist auch Arbeit, die nicht einfach ist. Und die Betriebe wachsen und dementsprechend ist es halt mit einer einfachen Ausbildung den Betrieb zu leiten schwierig.

Sprecherin:

Inzwischen entwickeln beide den elterlichen Milchviehbetrieb in Hetzerath ganz im Süden der Eifel weiter. Mitten im Wohngebiet steht etwas zurückversetzt ein Gebäude, das nicht nach Wohnen aussieht. Durch die Glastür geht's in einen kleinen Laden.

Atmo:

Hofladen Engelhof

Sprecherin:

In einsehbaren großen Kühlschränken gibt es Vollmilch, Joghurt – zur Selbstbedienung. Das Geld wird in eine Kasse geworfen.

O-Ton David Engel:

Wir sind hier in unserem ehemaligen Kuhstall, kann man sagen, wo mein Opa und meine Oma damals gemolken haben, meine Eltern dann noch. Die sind mit den Tieren dann ausgezogen, in nen großzügigen offenen Laufstall außerhalb des Dorfes und wir haben dann 2016 Mitte beginn zu produzieren hier drin mit der Hofmolkerei. Sprich hinter uns sieht man dann die Produktionsfläche durch das Fenster durch. Wir probieren da halt möglichst transparent zu arbeiten, wo wir zur Zeit frische Vollmilch abfüllen und Naturjoghurt und Fruchtjoghurts herstellen.

Sprecherin:

Durch das Fenster kann man die blitzblanken, silbernen Edelstahlbehälter und Rohre sehen. Eine eigene Hofmolkerei. Hier wird die gemolkene Milch verarbeitet, als Vollmilch oder Joghurt abgefüllt und in regionalen Läden und Märkten verkauft. Wobei die Region einen großen Radius hat: Eifel, Saar, Hunsrück, Trier, Mosel – fast der gesamte Norden von Rheinland-Pfalz. Der eigentliche Bauernhof ist einen knappen Kilometer entfernt. Dort stehen die Rohstofflieferanten: 130 Milchkühe. Für diesen Bereich ist Davids Schwester Mareike zuständig. Die beiden haben zusammen den Schritt zur eigenen Hofmolkerei gewagt. In einem Umfeld, wo Großmolkereien fusionieren, um noch wirtschaftlicher zu werden. Und wo der Preis, den die Milchbauern für ihr Produkt bekommen, zuletzt mehr Tiefen als Höhen hatte.

Sprecher:

Milchkrise 2009, Milchkrise 2016. Damals zahlten Molkereien den Bauern unter 20 Cent pro Liter Milch. Das Doppelte wäre nötig gewesen, um wenigstens kostendeckend zu arbeiten. Dass die EU 2015 die Milchquote als Marktregulierung gestrichen hat, machte die Situation nicht besser. Es ist viel zuviel Milch auf dem Markt, das drückt den Preis.

Sprecherin:

Mareike Engel ist zuversichtlich, mit der eigenen Hofmolkerei auch einen besseren Preis durchsetzen zu können.

O-Ton Mareike Engel:

Klar, mit der Finanzierung macht's halt nicht einfacher mit den Krisen, aber wir haben alles durchgerechnet und haben dann nachher gesehen, wir können das schaffen und das hat sich ja jetzt auch bestätigt. Von daher können wir der nächsten Krise dann selber was entgegenbringen.

Sprecherin:

Von den rund 1,2 Millionen Litern Milch, die auf dem Engelshof in Hetzerath im Jahr gemolken werden, wird der größte Teil noch an eine der beiden rheinland-pfälzischen genossenschaftlichen Molkereien verkauft. Etwa zehn Prozent gehen in die hofeigene Molkerei. Ein Produkt aus der Region, schonend verarbeitet, eben nicht ultrahoherhitzt, dafür ist die Kundschaft offenbar bereit, mehr zu zahlen. Ein zweites Standbein.

Sprecher:

Diversifizierung heißt das im Fachjargon. Und das ist auch ein Trend der letzten Jahrzehnte, den Bernhard Forstner in seinen Analysen am Thünen-Institut in Braunschweig herausgearbeitet hat. Betriebe, die nicht mehr nur von der klassischen Landwirtschaft leben, die zusätzliche Erwerbsquellen anzapfen.

O-Ton Bernhard Forstner:

Da spielt vor allem eine Rolle, im Süden die Waldarbeit, da wo es viel Wald gibt, ist die Waldarbeit sehr wichtig, aber auch Direktvermarktung, Landtourismus, Urlaub auf dem Bauernhof, in den letzten Jahren vor allem auch die Energieerzeugung, Biogaserzeugung, Photovoltaik, Windkraft und dann Lohnarbeiten für andere Betriebe oder auch im Kommunalen Bereich.

Sprecher:

„Urlaub auf dem Bauernhof“ – im Agrartourismus bieten laut jüngster Erhebung rund 10.000 Betriebe an. Die meisten sind in Bayern und Baden-Württemberg angesiedelt. Die Anforderungen an Unterkünfte und Programm steigen. „Einkaufen auf dem Bauernhof“ – 15 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe, die Einkommensquellen kombinieren, setzen auf das zusätzliche Standbein Direktvermarktung. Die Anforderungen an Hygiene und Marketing steigen. Mehr Professionalisierung ist gefordert. Der weitaus größte Teil der Bauernhöfe setzt bei der Diversifizierung auf das Erneuerbare-Energien-Gesetz – kurz EEG. Der Bauer als Energiewirt, beschreibt es Bernhard Forstner.

O-Ton Bernhard Forstner:

Hier haben sehr sehr viele Betriebe investiert, teilweise eigenständig oder auch in Kooperation, dass sich also Betriebe zusammengeschlossen haben. In erster Linie gilt das für die Photovoltaik, dann für Biogas, und dann eben vor allem in Norddeutschland und auch in Ostdeutschland die Beteiligung an Windkraftanlagen oder auch eigene Investitionen in Windkraft. Das sind Bereiche, die wirklich, auch wenn es um Einkommensgenerierung geht, sehr relevant sind.

Sprecher:

Die Bauernhöfe sind vielfältiger geworden und komplexer. Die Ansprüche an die Landwirtschaft auch. Umweltschutz, Tierwohl, Lebensmittelsicherheit, Transparenz.

Sprecherin:

Vor sechs Jahren startete der Video-Wettbewerb „Clip my Farm“. Jährlich zeigen hier junge Landwirte mit selbstgedrehten Videoclips Landleben. Eine erfrischende Art von Öffentlichkeitsarbeit für die Landwirtschaft.

Atmo:

Siegervideo Clip my Farm: Weckerpiepen „Täglich werfen wir 30.000 Tonnen unserer Lebensmittel weg...“

Sprecherin:

Mit dem Video „Respect Your Farmer“ wurden David Engel und sein Team 2016 Bundessieger. Hier wird das Feld beackert für die Lebensmittelrohstoffe – da wird unbedacht konsumiert, der angebissene Hamburger weggeworfen. Flotte Bildfolgen, kein moralisierender Sprechertext, fetzige Musik. Die Geschichte um den jungen Bauern David endet mit: respect your food, respect yourself. Versuche, die Landwirtschaft in ein neues Licht zu setzen, die mit dem Rheinland-Pfälzer David Engel ein Preisgeld von 10.000 Euro einbrachten. Versuche, die weiter gehen, als nur ein kleines Hobby nebenher. Auf dem Engelshof in Hetzerath ist jede Woche ein Kindergarten oder eine Schulklasse zu Besuch. Einmal im Monat gibt es eine Hofführung für Interessierte. Und wer will, kann dem Junglandwirt auf einem eigenen You-Tube-Kanal bei der Arbeit zuschauen. AGRIKultur zeigt Filme aus dem Arbeitsalltag.

Atmo:

Film AGRIKultur: Intromusik. „Morjen, herzlich willkommen bei Agrikultur, heute kalbt Phenomenal, eben haben wir schon ein bisschen die Füße gesehen, ja wir waren schon die halbe Nacht auf....und ihr könnte dabei sein...“

Sprecherin:

Die Kamera läuft mit, wenn das kleine Kälbchen zur Welt kommt. Sein Name wird über Facebook gesucht: Pebbels, was laut Ideengeberin so viel heißt wie „kleine Kiesel“. Pebbels wird per Kamera in den Kälberstall begleitet, wenn es seine Ohrmarken bekommt, wenn es gefüttert wird. Bauer David Engel ist dafür bei seiner Arbeit auch immer wieder mit einer kleinen Kamera am Stirnband unterwegs. Kuhstall hautnah. Der Bauer der Zukunft muss seiner Ansicht nach ein multimedialer sein.

O-Ton David Engel:

Ich denk schon. Grad in so einem etwas dichter besiedelten Gebiet muss man die Leute einfach mitnehmen. Ich meine, vielleicht ist das in Ostdeutschland net so interessant, da ne Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Aber hier, wenn ich quasi dran denke nen Stall neu zu bauen, muss ich den Leuten auch erklären, die vielleicht da ein falsches Bild haben, pass auf, was passiert da. Um einfach ein besseres Bild zu vermitteln. Letztendlich wollen alle Bauern ihre Produkte irgendwie verkaufen und müssen dementsprechend auch ne gute Öffentlichkeitsarbeit leisten, theoretisch müssten da Einzelhandel, Molkereien oder Produzenten stärker zusammenarbeiten, ist die Frage, ob das gewollt ist oder nicht

Sprecher:

Transparenz, Vertrauen aufbauen. Informieren. Einen Stall neu bauen ist nicht gleich der Schritt zur Massentierhaltung. Öffentlichkeitsarbeit also auch, um Vorurteilen zuvorzukommen. Die rheinland-pfälzischen oder baden-württembergischen Bauernhöfe sind nicht zu vergleichen mit denen in Ostdeutschland. Hier die traditionellen bäuerlichen Familienbetriebe, dort die aus den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der DDR erwachsenen Agrargesellschaften mit mehreren tausend Hektar Fläche und vielen Angestellten. Landwirtschaftliche Betriebe mit einer Fläche um die 300 Hektar gelten in Ostdeutschland noch als bäuerlich. Bauernhöfe in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz bewirtschaften durchschnittlich nur 35 bis 40 Hektar. Wo hört der bäuerliche Familienbetrieb auf, wo fängt industrielle Landwirtschaft an?

Sprecherin:

Bäuerlichkeit zeichnet sich nicht nur durch die Größe der bewirtschaftete Fläche und die Anzahl der Tiere im Stall aus. Bernhard Forstner vom Thünen-Institut, der sich mit Agrar- und Unternehmensstrukturen in der Landwirtschaft befasst, hat eine differenziertere Definition. Da spielt auch nachhaltiges Denken eine Rolle, Fragen von Eigentum, Entscheidungsbefugnis und Arbeit. Doch am Ende kommt auch er zu dem Schluss: Wir sind immer weniger bäuerlich in der Landwirtschaft in Deutschland.

O-Ton Bernhard Forstner:

Weil wir immer mehr mit Fremdfaktoren arbeiten, wir haben immer mehr Fremdkapital in der Landwirtschaft, wir haben immer mehr Fremdarbeitskräfte in der Landwirtschaft und wir haben immer mehr Fremdland, also Pachtland in der Landwirtschaft. Also von daher verabschieden wir uns sukzessive von der bäuerlichen Landwirtschaft. Aber dennoch würd ich sagen, es gibt sie noch, mehr in Süddeutschland, insgesamt mehr in Westdeutschland, kaum in Ostdeutschland.

Sprecher:

Es gibt sie noch, aber der Trend geht in eine andere Richtung. Die Zahl der landwirtschaftlichen Bauernhöfe nimmt ab. Sie werden größer, komplexer, professioneller, wettbewerbsorientierter. Die Antworten von Landwirten, Verbandsfunktionären, Wissenschaftlern auf die Frage nach der Zukunft spricht eine zuversichtliche, aber keine eindeutige Sprache.

O-Ton Bernhard Forstner:

Die Landwirtschaft ist ein unheimlich dynamischer Sektor. Eine Erfolgsvoraussetzung ist eine gute Ausbildung, aber eben auch eine gute Weiterbildung. Man muss ständig am Ball bleiben.

O-Ton David Engel:

Es geht ja nicht nur drum, dat wir morgens aufstehen und denken immer nur grad, oh, heut verdienen wir wieder en bisschen weniger, et ist halt einfach das Leben und der Beruf und das Hobby und das Herzblut, was dahinter steckt. Man macht das einfach gerne, wirklich ich hab noch nicht einmal daran gedacht aufzugeben.

O-Ton Peter Meutes:

Ich glaube, zentral ist, dass Bauern und Bäuerinnen lernen endlich aus der Verteidigungsposition herauszukommen. Die Kritik der Gesellschaft aufzunehmen und zu gucken, wie man's ändern kann.

O-Ton Norbert Schindler:

Wir haben jetzt eine leistungsfähige Landwirtschaft, wir können gut und gerne unsere Bevölkerung ernähren, aber über das Wie entscheidet letztendlich auch der Verbraucher über sein Preisverhalten.

Atmo:

Demonstration: „Wir haben es satt“

Sprecher:

Ein Beruf mitten zwischen „Wir haben es satt“ und „Wir machen Euch satt“. Die Anforderungen an den Bauern der Zukunft werden sogar noch wachsen. Schon heute ist er Lebensmittelproduzent und hat Verantwortung für das Tierwohl. Er muss im harten Wettbewerb seine Erträge steigern – und soll gleichzeitig Klima und Umwelt schützen. Er ist Landwirt, Betriebswirt, Energiewirt, Tierhalter, Pflanzenanbauer, Lebensmittelhändler und Öffentlichkeitsarbeiter. Multifunktional und multimedial.

Atmo:

Demonstration „Wir haben es satt“

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de